

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Die Milchsuppe.

Novelle von Käthe Damm. (Nachdruck verboten.)

Leberrecht Wistow lehnte im Rauchabteil zweiter Klasse und sah von seinem Fensterplatz aus die wundervolle Landschaft der norddeutschen Tiefebene und Seenplatte vorüberfliegen. Diese Wälder, deren schöne alte Buchen und Eichen ganz langsam sich zu färben begannen, während die Kiefern noch so sommergrün standen und die Zweige der Birken, die sich am Rande angesiedelt hatten, wie mit Goldmünzen behängt schienen, diese mächtigen, mit Winterjaat bestellten Felder, diese saftigen Wiesen und Weiden mit dem beglückend darauf grasenden Vieh und den schlanken jungen Pferden, die ihre Köpfe ohne Zwang hoch und frei aufwarfen, entzückten ihn. Die Dörfer und Herrenhöfe, die hier und dort sichtbar wurden, erzählten von Reichtum und Ordnung.

Noch kannte Leberrecht Wistow das Landleben aus eigener Erfahrung nicht, die Großstadt war seine Heimat. See- und Solbäder, die er als Kind mit den Eltern besucht hatte, waren seine Ferienfreude gewesen, und sein Beruf als Bankbeamter, der ganz neu war, indem die sich dem Bankfach widmenden Herren nicht in ein Privatbankgeschäft, sondern in eine der neugegründeten großen Land-Bereinigungen eintraten, hatten ihm keine Gelegenheit gegeben, das ländliche Leben kennen zu lernen. Auch die Tatsache nicht, daß sein Oheim, seiner Mutter Bruder, in jener gottgesegneten Gegend zwei der schönsten ritterschaftlichen Güter besaß, auf deren einem — im wundervollen alten, bequemen Herrenhause er wohnte. Vielleicht hatte seiner Mutter Krankheit, die nun überwunden war, vielleicht auch ein kleines Mißverständnis mit der inzwischen verstorbenen Schwägerin den Besuch Leberrechts auf dem Gut verhindert, die Tatsache war, daß sein Oheim jüngst in Berlin bei ihnen gewesen und den Neffen zu einem gelegentlichen Besuch eingeladen hatte.

So lange Leberrecht denken konnte, hatte er seine Eltern und teilweise auch andere Verwandte von Drüfsewitz sprechen hören, von dem reichen, ertragreichen Besitz mit den kostbaren Feldern und Wäldungen, von dem großartigen Leben im Hause des Oheims, von den beiden schönen und lebenswürdigen Töchtern, so daß er eigentlich im inneren Herzen stets heimlich den Wunsch hegte, dieses Drüfsewitz und seine Bewohner einmal kennen zu lernen. Natürlich waren mit der Zeit die Illusionen seiner Knabenjahre, die sich mit obstbehängten Bäumen und Sträuchern, Wäldern voll mit Wild, und Vorratsräumen, gefüllt mit guten eingemachten Dingen, Schinken und Würsten, und Marmorställen mit schönen Pferden beschäftigten, abgeblasen, aber reichlich gespannt auf das Ziel seiner Reise war er doch, trotz seiner siebenundzwanzig Jahre.

„Mosin — zwei Minuten Aufenthalt!“ rief der Schaffner den

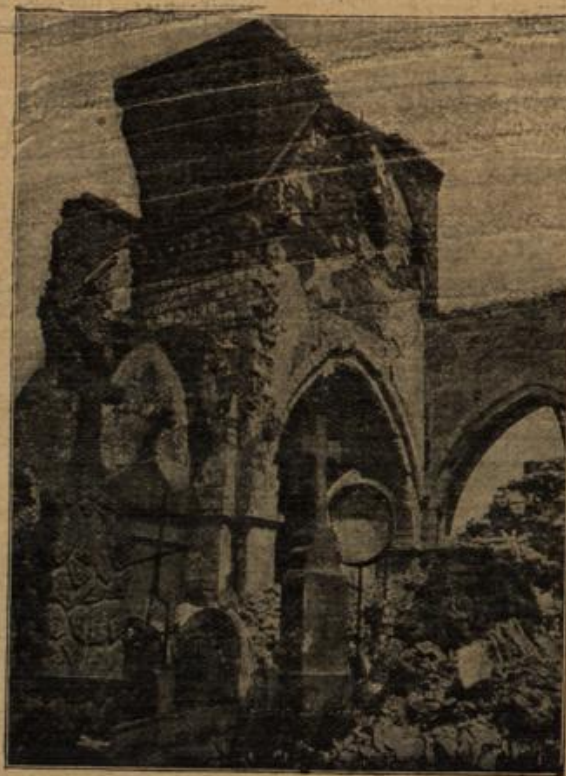
Bahnsteig entlang, und schleunigst griff Leberrecht Wistow nach seinem eleganten kleinen Koffer und seinem Gutfloffer. Denn sein Vater hatte ihm noch besonders ans Herz gelegt, daß auf Drüfsewitz sehr auf passenden eleganten Anzug Gewicht gelegt würde, sowohl zum Mittag- als zum Abendessen der Frad oder der schwarze Gehrock vorgeschrieben seien.

Auf dem Bahnsteig kam ihm, dem einzig aussteigenden Fahrgast, ein alter, höchst feudal aussehender Diener entgegen. Mit leberfarbenen Samaschen, roter Weste, dunklem Livreerock mit rotem Kragen und Aufschlägen und großen silbernen Knöpfen, die das Drüfsewitzer Wappen zeigten.

Er verneigte sich vor dem jungen Herrn und griff nach dem Gepäc.

„Der Diener von Drüfsewitz — der Wagen steht hinter dem Bahnhofsbau, haben Herr Baron sonst noch Befehle?“

Leberrecht verneinte und ging hinter dem Diener her, der an einen hohen eleganten Wagen herantrat, auf dessen Bod ein in gleicher Livree wie der Diener gekleideter Kutscher den Hut zum Gruß lüftete. Vier wundervolle Füchse schorrien lügendulbig den Boden, um, als der Diener die Pelzdecke sorglich über Leberrechts Knie gebreitet und er seinen Platz neben dem Kutscher eingenommen hatte, sofort weit ausgreifend, über die wohlgehaltene Straße zu traben.



Überreste des Turmes der durch englische Granaten zerstörten Kirche in Borgies (franz. Flandern). Im Vordergrund ein Teil des um die Kirche gelagerten Friedhofs, der ebenfalls gelitten hat.

„Kinder — wie kann man bloß Leberrecht heißen!“ sagte Eva von Drüfsewitz.

„Einfach scheußlich!“ bestätigte Irene von Drüfsewitz.

Sie saßen in Evas entzückendem Wohnzimmer, von dessen hohen Fenstern eins auf den Hof, zwei im Wiebel auf den herrlichen Garten sahen.

„Weshalb soll Ihr Vetter nicht Leberrecht heißen?“ sagte die alte Hausdame, die seit Frau von Drüfsewitz' Tode dessen Namen nach das Hauswesen führte, das aber in Wahrheit von Eva von Drüfsewitz befehligt wurde.

Eva von Drüfsewitz lachte und drohte Fräulein von Köllen mit dem Finger.

„Köllen — Sie sollen nicht von Leberrecht Wistow sagen, daß er unser Vetter ist! Das stimmt wohl mit der Verwandtschaft, aber man läßt sich nicht gern daran erinnern — daß man jemand in der Familie hat, der, denken Sie doch — ausgerechnet — Bankbeamter ist!“

„Es kann nicht jeder ein Gut haben oder Offizier sein“, sagte Christine von Köllen, und ihre weißen, vor die Ohren gesteckten Locken zitterten unter dem weißen Häubchen.

„Aber es gibt noch andere Berufe für unsere Kreise, Köllen, da ist noch das Forstfach, da ist die Jura, namentlich die Regterungslaufbahn, da ist sogar noch besser. Pastor oder Arzt — aber Bankbeamter, ein Kaufmann, der anstatt mit Seide, Stoff oder Band, oder Butter, Kaffee und Dörren mit Geld oder mit Papieren von Geldeswert handelt — furchtbar — entsetzlich.“

„Geradezu furchtbar!“ wiederholte Irene. „Ein Gewehr saß der gewiß nicht an!“

„Und auf ein Pferd setzt der sich gewiß nicht!“ fuhr Eva fort. „Soll Ihr Vetter in Berlin unter den Linden oder im Tiergarten jagen?“ fragte Christine von Köllen, weniger um den jungen unbekannten Mann zu verteidigen, als weil sie es überhaupt als ungebührlich empfand, daß Eva und Irene die Angewohnheit hatten, alle Gäste, die nach Drüfsewitz kamen, nach ihren ziemlich einseitigen und unreifen Ansichten zu besprechen.

Ein leiser, in gewissen Abständen sich wiederholender Ton klang durch das offene Fenster.

„Er kommt — die Füchse sind auf dem Schloßweg durch den Park!“ rief Irene.

Im gleichen Augenblick trabten die schönen Pferde durch die Parklichtung, hindurch durch das offene Gatter und in starkem Trab die Auffahrt hinauf. Ein Zügelbruch, die vier standen mit einem Ruck.

Herr von Drüfsewitz, eine hohe, aufrechte Gestalt, das Gesicht von Wind und Wetter gebräunt, der grau gemischte Kaiser-Wilhelm I.-Bart kurz gehalten, trat zur Begrüßung an den Wagen, dessen hohen Sitz Leberecht, der stets ein guter Turner gewesen, leicht überwand.

„Willkommen, lieber Leberecht — also endlich — wie geht's daheim, wollte Mutter nicht mal mitkommen? Hier, bitte — diese Treppe hinauf — Jakob zeigt dir deine Zimmer — wenn du Toilette gemacht hast, mache ich dich mit den Damen des Hauses bekannt.“

Das geschah denn auch, Onkel Drüfsewitz, der in seinem behaglichen Zimmer auf Leberecht gewartet hatte, führte ihn in die Zimmer der Damen.

Also das waren seine Basen! Er hatte sich Landdamen anders vorgestellt. Frischer, fröhlicher, zugänglicher! Diese beiden jungen Basen begrüßten ihn wie den fremdesten jungen Mann und Eva reichte ihm in einer Weise die Hand, daß er sofort wußte, die war den Handkuß gewohnt. Aber er hatte schon als Kind gegen den Handkuß, zu dem ihn bei alten Damen manchmal seine Mutter kommandierte, aufbegehrt. Er schüttelte also Evas und Irene's Hände nur und blickte in Christiane Köllens

freundliche Augen. Ein paar gleichgültige Worte über seine Reisenur und über Berlin — da stand auch schon der stattliche Diener gerade aufgerichtet in der Tür und meldete, sich an die älteste Haus-tochter wendend: „Gnädiges Fräulein, es ist angerichtet.“

„Willst du, bitte, Eva führen, lieber Leberecht?“

Er reichte der Base den Arm, sie legte die Fingerspitzen hinein und so folgten sie dem stolzen Johann, der jetzt zu seinen Samthosen schwarze Strümpfe und Schnallenschuhe und anstatt eines Rockes einen Frack trug.

Auf der mit altem Silber im großen Eßsaal gedeckten Tafel gaben gelbe Wachskerzen in hohen silbernen Armleuchtern schönes Licht, und solch lebendiges warmes Licht leuchtete auch aus großen Wandleuchtern, schimmerte über einigen Ahnenbildern und legte seinen Schein über die anwesenden Menschen. Nicht ganz anders als das strahlende Licht der kostbaren Gaskronen daheim, dem eben erst in kleinen schüchternen Versuchen das elektrische Licht gegenüberstand. Bei Fräulein Köllen stand eine große Suppenterrine und der Gedanke durchzuckte Leberecht, ob man seinetwegen mit dem Mittagessen gewartet hatte.

Als man sich gesetzt hatte, bemerkte Eva: „Herr Vetter, da Sie nun ländliche Verwandte besuchen, lernen Sie gleich ländliche Speisegenüsse kennen, die Ihnen gewiß fremd sind.“

In diesem Augenblick stellte Johann einen dampfenden Teller vor ihn hin und auf diesen Teller niederblickend, sah Leberecht sich vor dem Gericht, das die Ansehung seiner späteren Kinderjahre gebildet hatte: eine Milchsuppe, in der reichliche dicke Mehlstücke schwammen. Er sah nicht, wie Irene Fräulein von Köllen, die gerade ihren Teller füllte, energisch zunickte, ihr möglichst wenig zu geben, und überwand, mit Mut der vor Sache in Angriff nehmend, die Milchsuppe, die ohne Zweifel ganz ausgezeichnet war. Die nachfolgenden kalten Gerichte: ländlicher Schinken, Spickgans — Weißhauer und kräftig duftende Würstchen ließen ihn dann den Beginn der Mahlzzeit vergessen, wenn er — nur nicht durch den jetzt schon lange Jahre ungewohntes Milchgenuss fast vollständig satt geworden wäre.

Außerdem wurden die Basen gesprächig, sie begannen eine Unterhaltung über die Vorzüge schöner Pferde und examinierten Leberecht über die Erfolge bekannter Rennpferde auf der Bahn in Hoppegarten. Leider konnte er da wenig Auskunft geben, er kümmerte sich nicht um Rennbahn und Sport.

„Dann jagen Sie auch wohl nicht, Leberecht?“

„Nein, Fräulein Base, ich habe in Berlin keine Gelegenheit dazu.“

„Sie fassen wohl überhaupt kein Gewehr an?“ fragte Irene.

„Doch, Fräulein wie Sie, ich habe doch jedes Gewehr und gerichte meine Dönnjagzierübungen gemacht.“

„Natürlich — bei der Zeit naturter?“ fragten Eva und Irene.

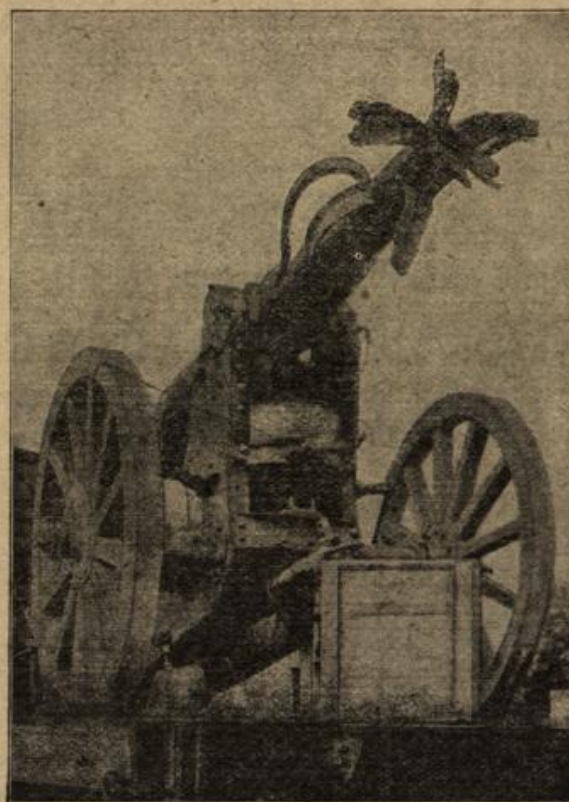
„Bei der Zeit naturter?“ fragten Eva und Irene.

„Bei der Zeit naturter?“ fragten Eva und Irene.

„Bei der Zeit naturter?“ fragten Eva und Irene.

„Bei der Zeit naturter?“ fragten Eva und Irene.

„Bei der Zeit naturter?“ fragten Eva und Irene.



Ein bei Verdun erbeutetes französisches Fliegerabwehrgeschütz mit einem Vollerreißer direkt im Rohr.



Österreichisch-ungarische Kriessverletzte im Kriegslazarett in Vrest-Pitow bei Gehübungen mit Hindernissen.

„Nicht, Leberecht?“ fragte Herr von Drüfsewitz, der sich entschloß, irgend davon gehört zu haben. Da leuchteten Leberechts Augen.

„Musik ist meine beste Erholung, lieber Onkel, ich bin fleißig Besucher des Opernhauses und aller guten Konzerte.“

